Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 30 (1935)
Heft: 3

Artikel: Jugend und Heimatschutz
Autor: A.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugend und Heimatschutz

Das „St. Galler Tagblatt" (6. April 1935) berichtet in liebenswürdiger Weise über den Vortrag, den der Redaktor dieser Zeitschrift am „Jahresbot" in Solothurn gehalten hat, und schreibt dann weiter: „Unabhängig von seinen Untersuchungen ist uns von einem jungen St. Galler ein Artikel über den Heimatschutz zugegangen. Aus der Abhandlung weht der nämliche Geist wie aus den Antworten, die damals auf den Fragebogen einliefen:

„Wir Junge stehen den Bestrebungen der Heimatschutzvereine oft sehr skeptisch gegenüber. Warum soll man alte Dinge, die früher wohl ihren Zweck erfüllt haben, für spätere Generationen, denen sie nichts mehr nützen, erhalten? Warum sollen wir Schönheiten in der Natur bewahren, wo man an ihre Stelle nützlichere, praktische Gebäude stellen könnte? Warum, wo es an Platz mangelt, Altes stehen lassen und dadurch die Sicherheit des Verkehrs in Frage stellen?

„Aber oft vergessen wir in unserem jugendlichen Skeptizismus andere Seiten des Heimatschutzes, die wir doch beachten sollten. Einmal dürfen wir vor allem nicht nur egozentrisch oder rein realistisch denken. Unseren Vorfahren haben doch all die schönen Bauten gute Dienste geleistet. Ja, nicht nur das, sie waren ihnen oft heilig. Deshalb sind auch jüngere Generationen verpflichtet, aus Pietät diese alten Dinge zu wahren; denn unseren Vorfahren verdanken wir doch unsere Existenz und unsere Kultur. In diesem Sinne ist der Heimatschutz eine ganz gute Sache. Anders ist es mit den Schönheiten der Natur, die man schützt und schützen will. Soweit es sich um Tierreservationen handelt, ist auch diese Bestrebung selbstverständlich. Das Tier ist nämlich oft sehr charakteristisch für eine Landschaft und man begreift, wenn man es vor dem Aussterben schützen will. Aber bei anderen Dingen ist das Einschreiten des Heimatschutzes oft nicht am Platz. Im Gebiete der Städte ist es ja begreiflich, wenn man Waldbestände und andere Naturschönheiten bewahrt. Aber in Gegenden wie den unsrigen ist das wohl übertrieben. Ob nun ein Baum dastehe oder nicht, ist sicherlich in den meisten Fällen unwesentlich und unsere Städte werden sich sicherlich nicht derart ausbreiten, dass sie alle Schönheiten verschlingen werden. Auch im Bautenschutz wird viel übertrieben. Der moderne Verkehr fordert Platz und dieser muss geschaffen werden, wenn man Unglücksfälle vermeiden will. Montaigne, ein bekannter französischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, sagt: Es gibt keine Idee, die wert ist, dass man einen Menschen töte. Auch die Heimatschutzidee ist es nicht wert, dass man Autounfälle riskiert. Der moderne Verkehr ist nämlich in gleicher Weise wie die moderne Zivilisation in Entwicklung begriffen. Ihn kann man nicht eindämmen. Auch ist vom ästhetischen Standpunkt eine grosse Verkehrsstrasse oft schöner als ein altes Gebäude.

„Auch wo man zugunsten des Heimatschutzes die Hygiene opfert, wird Heimatschutz zum Unsinn. Niemand begeht Selbstmord, um gewisse Schönheiten, wie alte dumpfe Gässchen, zu retten (Linsebühl). Wo man nun eben eine Turnhalle nirgends anderswo hinstellen kann als vor einen schönen Turm (Karlstor), da muss man im Interesse moderner Körperkultur das Gebäude dulden.

„Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass Heimatschutz ein schönes Ideal ist, das man aber nicht übertreiben darf. Die moderne Kultur bringt viele Notwendigkeiten mit sich, die mit dem Heimatschutz in Konflikt kommen. Die moderne Kultur hat für Ideale nicht viel übrig und schreitet roh über diese hinweg. Deshalb verliert wohl auch der Heimatschutz im guten Sinn immer mehr an Bedeutung, was sehr bedauert werden muss von jedem, der ein Auge für Reize und Schönheiten der Natur und Heimat hat.

„Vor einiger Zeit trat der Bieler Heimatschutzverein zusammen und forderte den Schutz der Seeufer des Bielersees gegen mannigfaltige Entstellung. Die letzten Jahrzehnte haben nämlich an den meisten Seen der Schweiz so tiefgehende Eingriffe von Menschenhand gezeigt, dass der Seefauna und Seeflora fast überall ernstliche Gefahr droht. Wir leben überhaupt heute in einer Zeit, in welcher der Mensch alles dirigieren will, damit die Natur ihm dienlich werde. Die Seen spielen nämlich in unserer Landschaft eine ganz eigenartige Rolle: sie wirken nämlich beruhigend, im Gegensatz zu der herrschenden Vertikale der Berge. Im Spiegel unserer Seen kann man bald Wiese, bald Wald, bald Fels oder Weinberg sehen. Den besonderen klimatischen Verhältnissen entsprechend, sieht man, wie der See ruht, oder flutet, oder ja sogar stürmt. An den Ufern der Seen ist auch eine Ufervegetation beteiligt. Nichts ist reizvoller, als die Natur hier in ihrem eigenen Walten zu beobachten. An manchen Stellen sieht man das Vordringen von Schilf, Gräsern und Binsen, welche bei hohem Wasserstand wie kleine Inselchen vor den Ufern lagern. Die Schilfufer sind auch die Zufluchtsstätte vieler Wasservögel. Bei Wald- und Felsufer ergeben sich wieder andere Vegetationsbilder, wo neben Wasserpflanzen auch stolze Bäume sich in der Seefläche spiegeln. In den Zweigen der

Strandbäume wohnt die Vogelwelt des Ufers. Solche Uferstrecken locken zum Spiel in der erquickenden Seeluft, und sie ermöglichen auch das Baden im Seewasser. Aber was ich eben beschrieben habe, ist leider nur ein Ideal vieler Leute.

„Wer erfreut sich denn eigentlich der Seeufer?

„An den meisten unserer Seen steht nur ein ganz winziger Teil des Strandes der Allgemeinheit zur Verfügung. Hier sind es Wiesen und Riedpartien, welche Privatbesitz und der Zugänglichkeit verschlossen sind; dort sind es Rebberge, die bis ans Wasser reichen. Vor allem aber sind es Privat- und Hotelgüter, welche grosse Uferstrecken in Beschlag nehmen. Je näher man zu bevölkerten Ortschaften kommt, desto weniger Seestrand ist in öffentlichem Besitz. Freilich hat man längs manchen Seen die Landstrasse. Sie ist aber leider kein Spazierweg mehr, seit die Automobile mit Staubwolken jedes harmlose Schlendern gefährlich und gesundheitsschädlich machen. Seit Ende des letzten Jahrhunderts werden vielerorts nur noch Uferkonzessionen unter der Bedingung abgegeben, dass der Zugang zum See (ein Meter breiter Fusspfad) frei bleibt. Aber viele Grundbesitzer haben sich einfach über diese Bedingung hinweggesetzt. So sind zusammenhängende, zugängliche Uferstrecken zur grössten Seltenheit geworden. Auf der Strecke von Biel nach Twann (10 Kilometer) sind heute kaum mehr 500 Meter vom Strand der Allgemeinheit zugänglich! So ist denn auch begreiflich, dass die Heimatschutzvereine die Gesetzgebung zu Hilfe rufen wollten, um so landschaftlich hervorragende Uferstrecken, welche jetzt noch der Allgemeinheit zur Verfügung stehen, zu erhalten."

Das ist ja im ganzen recht löblich, aber wir sehen mit jedem Tag mehr, dass sich die Jugend vom Heimatschutz ein falsches Bild macht. Nie und nimmer haben wir gefordert, dass ungesunde Quartiere, wie das Niederdorf in Zürich oder die Gegend um das Imbergässlein in Basel, erhalten werden sollen, weil sie „malerisch" sind. Das ist krankes Volksgut, und das Kranke wollen wir nicht bewahren; wir sind hier entschieden fortschrittlicher gesinnt als die betreffenden Stadtverwaltungen.

Wir wissen auch wohl, dass der Verkehr seine Rechte hat, und reisen nicht im Bernerwägeli durch das Land, obwohl wir das herrlich finden, wenn es einmal an uns kommt. Aber im Innern der Städte und Dörfer soll man dem Kraftwagen keine Riesenstrassen zum Davonrasen bieten; der moderne Verkehrsfachmann riegelt den Verkehr in den Städten ab, damit sich die Unfälle verringern. Auch der Fussgänger hat Rechte.

Wir leben im Zeitalter der vorschnellen Entschlüsse. Wir zerstören aus einer Theorie, die sich nachher als falsch erweist, und stehen dann betreten vor den Trümmern. Und ebenso vorschnell sind wir im Bauen. Wir haben uns schon oft zu dem Gedanken bekannt, dass niemand eher im Sinne des Heimatschutz baut, als ein guter, moderner Architekt. Aber leider gibt es unter den Architekten und halbfertigen Technikern viele Leute, die die Modernen noch weit überholen wollen, und im Grunde verstehen sie eben nichts als grosse Worte machen. Es ist ganz klar, dass manchmal auch ein wertvoller Bau den Anforderungen des Lebens weichen muss; aber dann soll er durch etwas ersetzt werden, das auch seelische Werte hat, die dem Verlorenen nicht nachstehen. Dass die Jugend das nicht vergesse und nicht an „die Technik" wie an einen Gott glaube und nicht unbesehen jeden Techniker bewundere, weil es Radio und Flugzeug gibt, dazu ist eben der Heimatschutz da.

A. B.

Die neue Sachlichkeit

Aus dem Buch von Richard Katz, Drei Gesichte Luzifers: Lärm, Maschine, Geschäft (erschienen 1934 bei Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich), das von ganz wo anders herkommt als der Heimatschutz, aber im Wesentlichen doch so sehr mit seinen Gedanken übereinstimmt, dass wir es unsern Mitgliedern nicht genug empfehlen können. Vor allem spricht es einmal deutlich die Wahrheit aus, dass wir uns aus unserem brauchbaren Sklaven, der Maschine, nicht einen Herrn schaffen sollen.

Gebärdet sich die neue Sachlichkeit als Selbstzweck statt als Reinemachefrau für die Kunst, so ist sie abzulehnen.

Auch der Mensch unserer materialistischen Zeit ist zweipolig geblieben. Je stärker die Materie ihn beherrscht, um so sehnsüchtiger verlangt er nach Geist.

Die neue Sachlichkeit aber gibt ihm Sachen.

Praktische Sachen, gewiss.

Aber Kunst und Sachen sind zweierlei.

So willig wir den reinigenden Wert der neuen Sachlichkeit anerkennen, so wenig wollen wir unser Kunstbedürfnis von ihr veralbern lassen.